

Name: Klasse:

Das Humanitätsideal

1. Der Theologe und Philosoph Johann Gottfried Herder (1744-1803) kam 1776 auf Goethes Veranlassung nach Weimar. In seinen 124 „Briefe[n] zur Beförderung der Humanität“, die zwischen 1793 und 1797 veröffentlicht wurden, hat er sich auch über das ideale Menschenbild geäußert.

Lesen Sie den folgenden Auszug aus dem 27. Brief und formulieren Sie Herders Verständnis des Begriffs „Humanität“ in eigenen Worten. Berücksichtigen Sie dabei auch, weshalb der Mensch nach Herder human sein soll.



© Wikimedia Commons

„Humanität ist der Charakter unsers Geschlechts; er ist uns aber nur in Anlagen angeboren und muß uns eigentlich angebildet werden. Wir bringen ihn nicht fertig auf die Welt mit; auf der Welt aber soll er das Ziel unsers Bestrebens, die Summe unsrer Uebungen, unser Werth sein; [...] Das Göttliche in unserm Geschlecht ist also Bildung zur Humanität; alle großen und guten Menschen, Gesetzgeber, Erfinder, Philosophen, Dichter, Künstler, jeder edle Mensch in seinem Stande, bei der Erziehung seiner Kinder, bei der Beobachtung seiner Pflichten, durch Beispiel, Werk, Institut und Lehre hat dazu mitgeholfen. Humanität ist der Schatz und die Ausbeute aller menschlichen Bemühungen, gleichsam die Kunst unsers Geschlechtes. Die Bildung zu ihr ist ein Werk, das unablässig fortgesetzt werden muß, oder wir sinken, höhere und niedere Stände, zur rohen Thierheit, zur Brutalität zurück.“

Aus: Joh. G. Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, 3. Sammlung, 27. Brief, 1793
Zit. nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/6443/5>

Name: Klasse:

2. Im 28. Brief äußert sich Herder dazu, was den Menschen ausmacht. Erarbeiten Sie anhand des Textauszugs seine Position und ergänzen Sie das beigefügte Schaubild.

So lange der Mensch, dies wunderbare Räthsel der Schöpfung, sich seinem sichtbaren Zustande nach betrachtete und sich dabei mit dem, was in ihm lag, mit seinen Anlagen und Willenskräften [...] verglich, so ward er auf das Gefühl der Hinfälligkeit, der Schwäche und Krankheit zurückgestoßen [...]. Der Mensch ist von Erde, eine zerbrechliche, von einem flüchtigen Othem durchhauchte Le[h]mhütte; sein Leben ist ein Schatte, sein Loos ist Mühe auf Erden.

Schon dieser Begriff führte zur Menschlichkeit, d. i. zum erbarmenden Mitgefühl des Leidens seiner Nebenmenschen, zur Theilnahme an den Unvollkommenheiten ihrer Natur, mit dem Bestreben, diesen zuvorzukommen oder ihnen abzuhelpfen. [...]

Die Griechen hatten für den Menschen einen edleren Namen: ανθρωπος [antropos], ein Aufwärtsblickender, der sein Antlitz [...] empor trägt, oder wie Plato es [...] deutet, Einer, der, indem er sieht, auch überzählt und rechnet. Sie konnten indessen ebenso wenig umhin, in diesem aufrechtblickenden, vernunftartigen Geschlecht alle die Mängel zu bemerken, die zum bedauernden Mitgefühl, also zur Humanität und zur Gesellung führen. [...]

Nächst der Selbsterhaltung ward es also die erste Pflicht der Menschheit, den Schwächen unserer Nebengeschöpfe beizuspringen und sie gegen die Uebel der Natur oder die rohen Leidenschaften ihres eignen Geschlechts in Schutz zu nehmen, [...] vom Morde sich zu enthalten, dem Schwachen beizuspringen, dem Irrenden den rechten Weg zu zeigen, des Verwundeten zu pflegen, den Todten zu begraben. [...]

Unter den Römern also, denen das Wort Humanität eigentlich gehört, fand der Begriff Anlaß gnug, sich bestimmter auszubilden. Rom hatte harte Gesetze gegen Knechte, Kinder, Fremde, Feinde; die obern Stände hatten Rechte gegen das Volk u. s. w. Wer diese Rechte mit größter Strenge verfolgte, konnte gerecht sein, er war aber dabei nicht menschlich. Der Edle, der von diesen Rechten, wo sie unbillig waren, von selbst nachließ, der gegen Kinder, Slaven, Niedere, Fremde, Feinde nicht als römischer Bürger oder Patricier, sondern als Mensch handelte, der war humanus, humanissimus, nicht etwa in Gesprächen nur und in der Gesellschaft, sondern auch in Geschäften, in häuslichen Sitten, in der ganzen Handlungsweise. [...]

Aus: Joh. G. Herder: Briefe zur Beförderung der Humanität, 3. Sammlung, 27. Brief, 1794

Zit. nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/6443/5>



Name: Klasse:

3. Schauen Sie sich die Sequenz „Faszination Antike“ an. Notieren Sie die Aussagen, die über die Position Schillers gemacht werden.
4. Vergleichen Sie Schillers Konzept der „schönen Seele“ mit Herders Ansichten. Nehmen Sie hierfür auch den nachfolgenden Textauszug aus der theoretischen Schrift Schillers „Ueber Anmuth und Würde“ zu Hilfe und gehen Sie der Frage nach, wie bei Schiller Natur- und Vernunftwesen idealerweise zueinander stehen.

„Eine schöne Seele nennt man es, wenn sich das sittliche Gefühl aller Empfindungen des Menschen endlich bis zu dem Grad versichert hat, daß es dem Affekt die Leitung des Willens ohne Scheu überlassen darf und nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen desselben im Widerspruch zu stehen. Daher sind bei einer schönen Seele die einzelnen Handlungen eigentlich nicht sittlich, sondern der ganze Charakter ist es. Man kann ihr auch keine einzige darunter zum Verdienst anrechnen, weil eine Befriedigung des Triebes nie verdienstlich heißen kann. Die schöne Seele hat kein andres Verdienst, als daß sie ist. Mit einer Leichtigkeit, als wenn bloß der Instinkt aus ihr handelte, übt sie der Menschheit peinlichste Pflichten aus, und das heldenmütigste Opfer, das sie dem Naturtriebe abgewinnt, fällt wie eine freiwillige Wirkung eben dieses Triebes in die Augen. Daher weiß sie selbst auch niemals um die Schönheit ihres Handelns, und es fällt ihr nicht mehr ein, daß man anders handeln und empfinden könnte; dagegen ein schulgerechter Zögling der Sittenregel, so wie das Wort des Meisters ihn fordert, jeden Augenblick bereit sein wird, vom Verhältniß seiner Handlungen zum Gesetz die strengste Rechnung abzulegen. Das Leben des Letztern wird einer Zeichnung gleichen, worin man die Regel durch harte Striche angedeutet sieht, und an der allenfalls ein Lehrling die Principien der Kunst lernen könnte. [...]

In einer schönen Seele ist es also, wo Sinnlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung harmonieren, und Grazie ist ihr Ausdruck in der Erscheinung. Nur im Dienst einer schönen Seele kann die Natur zugleich Freiheit besitzen und ihre Form bewahren, da sie erstere unter der Herrschaft eines strengen Gemüths, letztere unter der Anarchie der Sinnlichkeit einbüßt. [...]

So wie die Anmuth der Ausdruck einer schönen Seele ist, so ist Würde der Ausdruck einer erhabenen Gesinnung.

Es ist dem Menschen zwar aufgegeben, eine innige Uebereinstimmung zwischen seinen beiden Naturen zu stiften, immer ein harmonierendes Ganze zu sein und mit seiner vollstimmigen ganzen Menschheit zu handeln. Aber diese Charakterschönheit, die reifste Frucht seiner Humanität, ist bloß eine Idee, welcher gemäß zu werden er mit anhaltender Wachsamkeit streben, aber die er bei aller Anstrengung nie ganz erreichen kann.“

Aus: F. Schiller: Ueber Anmuth und Würde, 1793

Zit. nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/3320>

5. Diskutieren Sie die Aktualität dieses idealen Menschenbildes.

Name:

Klasse:

Das Humanitätsideal der Weimarer Klassik nach Johann Gottfried Herder

